

III. Vater und Sohn.

Greifen wir aus den Selbstbiographien die von Johann Philipp Becker, Apotheker, Senator und Assessor des Collegii medici provincialis heraus, welcher uns in naiver Darstellung interessante Blicke auf das Bürgerthum des 18. Jahrhunderts werfen läßt.

Unser Becker, dessen Vater ebenfalls Apotheker war, wurde im Anfang des Jahres 1709 im Flecken Borken zwischen Fritslar und Homburg geboren.

König Friedrich Wilhelm I., der bekanntlich Potsdam zu vergrößern und viele Auswärtige dorthin zu ziehen suchte, versprach dem Vater unseres Becker, ihm das Privilegium auf der Neustadt zu geben, und ließ ihm das damals erlassene Reskript ertheilen.

Interessant ist es, in der Biographie zu lesen, wie Becker, nachdem er sich über die hessische Grenze gestohlen und in Potsdam angelangt war, hierselbst vom Könige kostenfrei ein Grundstück zum Betriebe seiner Apotheke angewiesen erhielt.

„Der König pflegte alle Nachmittage vor das Nauensche Thor zu reiten und durch das Brandenburgische Thor zurückzukommen. Als Becker, der Vater unseres Biographen, den König kommen sah, ging er langsam, der König jedoch ritt, ohne ihn zu fragen, vorbei; anreden aber durfte man ihn nicht, zumal wenn er verdrießlich war. Als Becker am nächsten Tage den nämlichen Gang that, wandte Friedrich Wilhelm sein Pferd und fragte: „Wer bist Du? und wie heißt Du?“ „Becker antwortete,“ heißt es in der Autobiographie weiter, „und nachdem der König unter-

richtet war und das Verzeichniß gelesen hatte von dem, was mein Vater mit in's Land gebracht hatte, sagte er: „Nun, mein lieber Becker, geh' hin zum Cabinetsrath Boden und sage ihm, daß er Dir auf der Neustadt ein anständiges Haus anweisen solle!“

Unser Becker erzählt nun (wir referiren hier nach einem Auszuge der Sonntags-Beilage zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 29. März 1874), wie Boden seinem Vater ein für eine Apotheke ganz unzuweckmäßig gelegenes Haus anwies und vermuthet, daß die Frau des schon in Potsdam ansässigen Apothekers, welche bei Boden in großer Gunst stand, hierzu die Veranlassung gegeben habe. Außerdem wohnte in ihrem Hause nicht nur der größte aller Grenadiere, Jonas, dessen Schuhe zum Andenken in den Knopf der Garnisonkirche gelegt worden sind, sondern auch noch der Arzt, der ihr wohlwollte. Dieser Doktor, vielleicht von der Apothekerin aufgerebet, ließ den neu angezogenen Becker vor sich laden, um ihn zu examiniren.

Nun aber war Becker ein ganzer Mann in seinem Fache und führte daher den Regimentschirurgus gut ab.

Die neue Apotheke wurde trotz der ungünstigen Umstände eingerichtet, namentlich war es unseres Becker's Lieblingsbeschäftigung, Flaschen und Büchsen zu beschreiben, worauf er ganz besonderen Werth legte.

„Darauf ging Vater Becker wieder vor das „Nauen'sche Thor zu der Stunde, in der Friedrich Wilhelm seinen Mittagssritt machte.“ Der König war gerade bei bester Laune und rief vom Pferde: „Nun, Becker, wie geht's?“

„Nicht gut, Ew. Majestät!“

„Warum nicht, Becker?“

„Boden weist mir ein Häuschen an für einen Schneider oder Schuster, dazu an einem Platze, wo man gar keine Apotheke sucht, und der junge Doktor (es war zu der Zeit nur ein Arzt in Potsdam) will mich auch chikaniren, ich werde also wohl wieder zurückzugehen gezwungen sein.“

„Nein, das sollst Du nicht; komm!“

Vater Becker folgt dem Monarchen, der sofort zum Hause

Boden's reitet. — Hier steht vor der Thüre der Diener des KabinetSraths. „Auf Deinen Herrn!“ sagt zu ihm der König. Boden kommt.

„Warum giebst Du dem Manne hier kein besseres Haus?“

„Es ist kein besseres übrig geblieben, Ew. Majestät!“

Den König befriedigte diese Antwort nicht, er wurde heftig und „schimpfte“ auf Boden, zu Becker aber sagte er: „Ziehe herein in die Stadt, hörst Du?“

„Gut, gnädigster Herr; ich werde Ew. Majestät Befehl folgen.“

Der alte Becker miethete sich darauf dem Stadtschlosse gegenüber am Markte bei einem Grenadier ein, wo nun der junge Becker seine erste „beschriebene Apotheke“, wie er mit nicht geringem Stolz schreibt, einrichtet.

Wie wir aus Obigem ersehen, war es zu jener „guten alten“ Zeit leichter für den Fachgenossen, in den Besitz einer Konzession zu gelangen, sowie die Apotheke einige Male zu seinen Gunsten zu verlegen, als heute, wenn man eben schlau und zielbewußt wie unser Becker vorging. Er wußte, daß man, um in seinem Fache voranzukommen, das Kaufmännische mit der Wissenschaft zu verbinden habe, und strebte, noch nicht zufrieden mit der neuen günstigen Wendung, nach dem Titel eines Hofapothekers. Wie er denselben erlangte, darüber berichtet uns die Biographie Folgendes:

„Während des Königs Abwesenheit von Potsdam hatte der alte Becker Gelegenheit, ein für ihn günstig gelegenes Haus an der Ecke der Straße, um welche der Monarch fast täglich ritt, zu kaufen. Er ließ dem Hause einen neuen Anstrich geben, ein paar große Thüren zur Apotheke und einen Löwen an der Ecke über der Thür anbringen, auch die Apotheke völlig in Stand setzen.“

„Als nun Friedrich Wilhelm von Brandenburg wiedergekommen war und seinen gewohnten Spazierritt um jene Ecke machte, hielt er, was Becker erwartet hatte, vor dem ausgeputzten Hause an, bewunderte es und rief laut: „Wer wohnt hier?“

„Ich, Ew. Majestät!“ sagt Becker und tritt vor die Thür und entblößt sein Haupt.

„Das hast Du gut gemacht, Becker! Nun können Dich die Hunde alle ! Nun bist du mein Hofapotheker!“

„Von nun an wurden keine Arzneien mehr aus der Berliner Hofapotheke nach Potsdam für den königlichen Hof geschickt. Auch erhielt Becker die Besorgung von Arzneien für den königl. Stall, für die Gewehrfabrik und 800 Parforcehunde, welche letzteren allein jährlich an Arzneimitteln bei 3000 Thlr. erforderten.“

Bis hierher die Erzählung über den Lebensgang des alten Becker. Wie wir sehen, haben wir es hier mit einem zielbewußten selfmade-man zu thun, der sich liebevoll der inneren und äußeren Gestaltung seiner Apotheke annahm, fleißig Schilder malte und durch seine Schlaueit selbst einen König für seine Zwecke zu gewinnen wußte.

Was nun den jungen Becker anbelangt, so zeugt folgende Episode so recht von der Willensstärke und Sittenreinheit unseres jungen Kollegen.

Ein junger Provisor aus der Hofapotheke, „Apothekergeselle“, wie der Chronist sagt, forderte ihn im Winter auf, mit nach dem Werder zu gehen, um dort eine Bouteille Ruppiner Bier zu trinken, das damals im Range unseres heutigen „Erlanger“ etwa stand. Er ging mit und erzählt:

„Es war Abends sieben Uhr, und ich erinnerte ihn (den Provisor), daß ich nach Hause gehen mußte, weil ich ungern vom Tische zu bleiben pflegte. Er suchte mir es auszureden, aber ich blieb dabei und stand auf, um wegzugehen. Er folgte, und als wir über die Brücke waren (es war Mondschein und Schnee lag), zeigte er auf ein Haus, hinter einem anderen Hause gelegen, woselbst er einen Kranken habe und fragte mich, ob ich nicht auf einen Augenblick mit ihm gehen wollte. Ich that's. Als wir in das Zimmer traten, kam uns ein sächsisches Frauenzimmer entgegen, er aber ging in das zweite Zimmer. Das Frauenzimmer that sehr freundschaftlich und fragte, ob ich nicht eine Bouteille Cottwiger oder Wein verlange. Ich merkte gleich, was das Frauenzimmer für ein Gewerbe trieb, faßte sogleich meinen Entschluß und sagte: „Mamsell, ich sehe, daß ich meine silberne Tabaksdose auf dem Tische habe stehen lassen; will ich sie nun nicht verlieren, so muß ich gleich zurückgehen.“ Sogleich öffnete sie die Thüre und meldete es dem jungen

Mann, der mir zurief: ich möchte doch warten. Aber ich ging, und im Weggehen versicherte ich das Frauenzimmer, daß ich gleich wieder bei ihr sein wollte."

Neben einer großen Quantität Geschäftsgewandtheit und Schlaueit hatte unser Becker von seinem Vater auch die Geschäftsakkurateffe geerbt und auch er widmete sich mit allem Eifer dem inneren und äußeren Ausbau seiner Apotheke. Doch lassen wir Becker selbst hierüber berichten:

"Nachdem ich mein Pensum zu Berlin geendigt hatte, ging ich nach Potsdam, bezog das neue Haus, fing an, die Gefäße der Apotheke anzustreichen und zu beschreiben, mithin die zweite Apotheke anzulegen. Weil dies Haus mit einem Thorwege versehen war, so hatte ich in der Mitte des Thorweges drei große Flügelthüren mit Glasfenstern und oben auf dem Wetterdach einen Pelikan, im Hause selbst in der Mitte zwei Flügel anbringen lassen, die aufgemacht wurden, sonst aber durch eine in der Mitte angebrachte Thür verschlossen gehalten werden konnten. An diese Thür malte ich eine Person und einen großen Mörser, in welchen Schlangen ein- und um denselben krochen, auch an dem Pistor, welches die Person zum Stoßen aufgehoben hatte. Unter diese schrieb ich:

"Man muß die Mißgunst zu Pulver zerreiben,
So dient sie den Hunden, die Würmer zu vertreiben!"

"Auf beiden Seiten hatte ich beide Flügelwände unten mit Kasten, oben mit Büchsen bemalt, so daß, wenn die vordere Flügelthüre, die nach der Straße ging, aufgemacht wurde oder offen stand, man gleich sehen konnte, daß hier eine Apotheke angebracht worden sei. Zur Seite waren große Fenster, vor welchen die Käufer stehen bleiben mußten."

"In soweit war die Apotheke nun fertig bis auf die Porzellangefäße, und weil in unsern Landen damals noch keine Porzellanfabrik oder Fayence anzutreffen war, so wurde beschlossen, noch einmal nach Hamburg zu gehen, um in dasiger Fabrik die benötigten Porzellanbüchsen machen zu lassen."

Auch aus dem folgenden kleinen Intermezzo zwischen dem jüngeren Becker und dem Könige geht hervor, daß der Sohn wie der Vater geartet war.

Becker berichtet selbst über eine Begegnung mit dem Könige:

„Wer bist Du?“ rief der König mir zu.

„Ich bin der Sohn des Apothekers Becker, dem Ew. Majestät das Privilegium auf der Neustadt zu ertheilen die Gnade gehabt haben.“

„Bist Du mit der Apotheke fertig?“

„Ja, Ew. Majestät!“

„Gut, ich werde kommen, sie zu besuchen!“ — dann ritt er weiter.

„Es währte keine drei Tage, so kam der König in Begleitung des Prinzen Wilhelm, des nachmaligen Vaters König Friedrich Wilhelms II., und des Prinzen Friedrich, wie auch des Grafen Haake, Kapitain der Garde, zu Pferde vor meine Apotheke geritten. Mein Provisor liegt im Fenster. Der König ruft ihm zu: „Hast Du nichts zu thun?“ Da wirft er das Fenster zu, eilt zu mir in die Stube und sagt, der König ist da. Ich laufe geschwind vor, riegele die Thür im Innern des Hauses auf, und da steht der König vor mir und liest den Vers unter dem Mörser:

Man muß die Mißgunst zu Pulver zerreiben,
So dient sie den Hunden, die Würmer zu vertreiben!

„Wer hat dies gemalt, und was soll der Vers bedeuten?“

„Ew. Majestät, ich habe es gemalt und wollte den Meid vorstellen.“

„Hierauf traten sämmtliche Herren in die Apotheke. Die Prinzen zeigten nach einem Glase gebrannter Mandeln, ich steige hinauf und schütte jedem einen Theil in seinen Hut. Der König, sich umwendend, sah es und sprach: „Jungens! freßt dem jungen Manne nicht Alles auf!“ und, zu mir gewendet: „Hast Du zu thun?“ — „Wenig! aber wenn Ew. Majestät die Arzneien für das große Militair-Waisenhaus, die bisher von der königlichen Hof-Apotheke genommen worden sind, der hiesigen Apotheke zuzulegen die Gnade haben wollten, so hätte der Apotheker zu Potsdam Brot.“ — „Gut,“ erwiderte der König, „das soll geschehen!“

Die Medizin für das Waisenhaus brachte jährlich einige Tausend Thaler; denn zu der Zeit war die Zahl der aufgenommenen Soldatenöhne auf achthundert angewachsen.

Ehe wir Abschied von Vater und Sohn nehmen, die trotz all ihrer Verschlagenheit und Schlaueit keinen Schritt vom Wege des Rechts abgewichen sind und tüchtige Fachgenossen waren, denen wir gern im Geiste auf ihren Lebenswegen gefolgt sind, wollen wir noch sehen, wie der alte Becker mit Hülfe des Königs das Glück seiner Tochter sichergestellt hat.

Eines Tages begegnete der König dem alten Becker auf der Straße. „Hör', Becker!“ sagte er, „ich bin heute Freierwerb. Du giebst dem jungen reformirten Prediger Wenzelmann (an der Heiligen Geistkirche) Deine tugendhafte Tochter!“

„Ew. Majestät,“ antwortete der Angeredete, „ich habe einen Provisor, der soll sie haben, und Ew. Majestät geben ihm das Privilegium am Brandenburger Thor!“

„Das sollst Du haben!“ antwortete freundlich der König.

Becker's Tochter hat später den Provisor geheirathet, und dieser hat auch das Privilegium zu einer neuen Apotheke am Brandenburger Thor erhalten.